



SERVUS IM 21. Jahrhundert

Sisi und Mozart, Walzer und Kaffeehäuser – viele Aspekte der österreichischen Kultur sind weltbekannt. Relativ unbekannt ist jedoch die abwechslungsreiche Szene zeitgenössischer Schmuckgestalter, die durch kreative Vielfalt und Handwerkskunst wirklich überrascht.

Wer an Österreich denkt, dem fällt nicht unbedingt als Erstes die hiesige Schmuckkunst ein. Zeitgenössisches Schmuckdesign oder gar Autorenschmuck hat einen schweren Stand in der Alpenrepublik, die zahlreiche großartige Künstler von Weltruhm hervorgebracht hat.

„Ein breiteres Interesse der Öffentlichkeit an künstlerischem Schmuck, wie das in Deutschland oder in England der Fall ist, existiert in Österreich leider nicht“, bedauert die Wiener Schmuckgestalterin Susanne Hammer in einem Interview. Und in einem Artikel der Online-Ausgabe von „Die Presse“ ist nachzulesen: „... die Schmuckkunst überlebt bei uns nur mühsam und fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit.“ Ein Grund für das „Stiefkind-Image“ der Schmuckkunst, wie es in dem Artikel heißt, ist sicherlich in den fehlenden Möglichkeiten für eine akademische Ausbildung zum Schmuckgestalter zu suchen. Anders als beispielsweise in Deutschland gibt es in Österreich zwischen der klassi-

schen Goldschmiedelehre und dem Do-it-yourself-Verfahren in diesem Fachbereich so gut wie keine fundierten und mit einem akademischen Titel abschließenden Studiengänge. Ein Umstand, den Susanne Hammer so nicht länger hinnehmen wollte und 2009 in Wien das Abendkolleg für Schmuck ins Leben rief.

Österreichs Schmuckrevolution
Obwohl die äußeren Bedingungen für Schmuckkünstler in Österreich nicht ideal sind, überrascht die Vielfalt und Qualität der Schmuckarbeiten von den Gestaltern, die sich ihrer Leidenschaft verschrieben haben. Dies ist nicht zuletzt dank engagierter Galerien oder Institutionen wie dem Museum für angewandte Kunst/ Gegenwartskunst (MAK) möglich. Sie lassen den Künstlern und ihren Produkten eine angemessene Plattform und Aufmerksamkeit zukommen.

Auch namhafte Pioniere des österreichischen Autorenschmucks haben in den 1970er- und 80er-Jahren der jüngeren Generation den Weg bereitet. Damals waren etwa die Ansätze von Peter Skubic radikal und bahnbrechend. „Wir machen Kunst. Das ist eine Revolution“ und „Ich mache politischen Schmuck“ sind Aussa-

gen, die dem avantgardistischen Schmuckkünstler zugeschrieben werden. Auch Fritz Maierhofer und Helfried Kodré gehören zu den Gestaltern, die die Schmuckkunst Österreichs durch innovative Formensprache oder Materialauswahl nachhaltig geprägt haben und weiter mitbestimmen.

Mit Humor und Charme

Wer heute in Österreich nach unikaten Schmuckarbeiten, außergewöhnlichen Schmuckkonzepten und hochwertiger Handwerkskunst Ausschau hält, wird fündig. Schmuck als Bildträger mit symbolträchtiger Aussagekraft, großformatige Blickfänge, versteckte Botschaften, irritierende Formen und Preziosen mit viel Humor und Charme sprechen Schmuckliebhaber jeder Couleur an.

Von Wien über Linz bis nach Salzburg und Graz – die GZ stellt eine Auswahl der zeitgenössischen Künstler und Künstlerinnen mit ihren Arbeiten vor.

Prisca DeGroat/Christel Trimborn



DORIS MANINGER

Doris Maninger steht nicht nur in Österreich für zeitgenössische Schmuckgestaltung, sondern mittlerweile in ganz Europa: Seit vielen Jahren beschäftigt sich die vielseitige Künstlerin mit Schmuck, der abseits des Mainstream liegt. Immer wieder dreht sich ihre Arbeit um das Wiederverwenden von Dingen, deren Funktion verloren gegangen ist. „Mich ziehen Fragmente von Vergangenen an, weil sie eine Erinnerung in sich bergen, aber auch neue Interpretationen offen lassen. Diese Fragmente kommen oft aus meiner persönlichen Welt, stehen vor mir wie die Nähschatulle meiner Großmutter. Es sind Dinge, die Personen, die mir nahe standen, gesammelt und aufbewahrt haben“, erklärt die Gestalterin. Ironie und Humor spielen dabei eine große Rolle und gewinnen dem Betrachter stets ein Lächeln ab. 1998 gründete die gebürtige Grazerin gemeinsam mit Lucia Massei die europaweit bekannte Schule für zeitgenössischen Schmuck Alchimia in Florenz.
www.dorismaninger.alchimia.it



Textiles wird augenzwinkernd wiederverwendet: Ring aus Kleidungsfragmenten und Steinperlen



Brosche aus der Kollektion „Federkleid“. Verwendet wurden 925 Silber, Kupfer, Shibuichi, Kunstharz, Naturseide und Stahl



CLAUDIA STEINER

Für ihre Schmuckarbeiten verwendet die gebürtige Wienerin Claudia Steiner Ausschnitte aus der Architektur und Natur. Durch Vervielfältigung und Variationen interpretiert sie beispielsweise Federkleider neu und setzt sie in Broschen oder Halsschmuck um. Verschiedene Metalllegierungen und außergewöhnliche Oberflächengestaltung kombiniert sie mit edlen und unedlen Materialien zu tragbarem Schmuck. „Ein wichtiges Anliegen ist für mich, dass ein Schmuckstück, wenn es nicht getragen wird, auch als Objekt im Raum verwendet werden kann“, erklärt die ausgebildete Goldschmiedin.
www.claudia-steiner.at



Die „Wurfobjekte“ Hook & Loop bestehen aus gewebtem, gefärbtem und verformtem Polyamid. Dank winziger Häkchen bleiben sie einfach am Kleidungsstück hängen



BEATRIX KAUFMANN

Willkommen in Beatrix Kaufmanns wunderbarer Wundertüte: In ihren Kollektionen findet sich Schuppiges und Krabbeliges, Sonniges und Luftiges, Bewegtes und Anhängliches – als Schmuck, Objekt oder Produkt. Ob Ketten aus Sonnenreflektoren, frei formbare Schindel-Schuppen-Flächen oder Schmuck, der dem Träger wörtlich angeworfen wird – der Ideenpool der in Linz ansässigen Designerin scheint unerschöpflich. Kein Wunder, kann sie doch aus dem Fundus ihrer vielfältigen Ausbildung schöpfen: Beatrix Kaufmann ist Glasmalerin, Kunstglaserin, Bildhauerin und Objekt- und Produktgestalterin. www.beatrixkaufmann.at

Von der Natur abgeschaut: goldene Anhänger in Wabenoptik



INA SEIDL

Kaum ein Gebilde der Natur ist so komplex und so oft vom Menschen nachgeahmt worden wie die Bienenwabe. Auch die in Linz tätige Schmuckkünstlerin Ina Seidl lässt sich immer wieder davon inspirieren. Wachs formt sie zu ungewöhnlichen Oberflächen und Strukturen, die sie anhand der Gussmethode „Cire perdue“ („Guss der verlorenen Form“) verarbeitet. Bei manchen Arbeiten bleibt die Wabenform erkennbar, bei anderen geht sie im Verlauf der Bearbeitung fast verloren. Ina Seidl gestaltet sowohl tragbaren Schmuck als auch Objektkunst. Neben den Edelmetallen Silber und Gold verwendet sie Papier, Stahl, Gips, Porzellan und getrocknete Pflanzenteile.

„Saphirarmband“ aus bemalten und bestickten Borten, Koralle und einem in Silikon eingegossenen Gelbgoldring mit Saphir



ANDREA MAXA HALMSCHLAGER

In ihren aktuellen Arbeiten, den „Memory-Chains“, thematisiert Andrea Maxa Halmschlager die Fähigkeit des Erinnerens. Dafür stellen Kunden ihre „Schatullenhüter“ zur Verfügung, die Andrea Maxa Halmschlager in einen neuen gestalterischen Kontext stellt. Durch das kreative Zusammenspiel von Auftraggeber und Gestalterin stehen die Memory-Chains nicht nur für die Wertschätzung der alten, vertrauten Schmuckstücke, sondern auch für eine neue Beziehung zwischen den Objekten und ihren Besitzern. Im schöpferischen Prozess orientiert sich die freischaffende Gestalterin an einem Grundsatz der Wiener Werkstätten, wonach die künstlerische Idee wertvoller ist als der Materialwert der Arbeit. www.halmschlager.at



Aus der „Daisy&Co“-Kollektion: Ring mit emailierter Kirschlösche und Karneol

STEFFI KALINA

„Schmuck soll Spaß machen“ lautet das Credo von Steffi Kalina. Das gilt sowohl für ihre Arbeit als Gestalterin als auch für die Trägerin ihrer Arbeiten. Ihr Schmuck, der oft von leuchtenden Farben und zarten Blütenformen geprägt ist, entsteht manchmal aus der Auseinandersetzung mit einem Thema, manchmal spontan aus einer Laune heraus. Spaß und Lust auf mehr macht er in jedem Fall. www.steffi-kalina.com

AGNES CZIFRA

Ihre textile Ideensammlung setzt die in Salzburg geborene Nachwuchsgestalterin Agnes Czifra für ihr Label „agnescz“ in frische Designs um. Der Gedanke dahinter: An jedem Kleidungsstück haften wertvolle Erinnerungen. So recycelt die in Wien lebende 21-Jährige frühere Textilien und fertigt daraus ihren Halsschmuck. www.agnesczifra.com



Neue Kette aus alter Kleidung: Agnes Czifra trägt ihren Schmuck auch selbst

Fotos: Doris Bretterbauer (1), MAK/Georg Mayer (1)



PETRA ZIMMERMANN

Schon jetzt gilt Petra Zimmermann als eine der wichtigsten Schmuckkünstlerinnen des Landes. Mit ihren tragbaren Kleinskulpturen – oftmals Ringe, Armreife oder Broschen – nimmt sich die 36-Jährige klassischer Schmuckthemen mit Symbolgehalt an. Auf den ersten Blick zeigt sich der Schmuck der ausgebildeten Bildhauerin glamourös, opulent und glitzernd. Auf den zweiten Blick jedoch setzt er sich oftmals kritisch mit dem Wert und der Vergänglichkeit des Schönen auseinander. So verwendet Petra Zimmermann gern alte Materialien und gibt ihnen ein neues Gesicht. 2010 ist sie für ihre Arbeit mit dem Eligius-Schmuckpreis ausgezeichnet worden.



Armreif aus Vintage-Broschen, Polymethylmethacrylat, Lack und Blattgold



Broschen „Big Business I und II“ aus eingefärbtem Kunstharz und Zeitungspapier

MARTINA MÜHLFELLNER

Aktuelle Nachrichten sind die Basis für Martina Mühlfellners ironische Schmuckkollektionen. In vielen Schichten verklebt die gebürtige Salzburgerin Zeitungspapier mit Kunstharz und presst es zu einem Werkstoff, aus dem sie Steine schleift oder andere Formen aussägt. So findet sich beispielsweise in den aktuellen Arbeiten, die Titel wie „Big Business“ oder „Big Wishes“ tragen, immer wieder Neues zum Thema globale Finanzkrise.



ALJA NEUNER

Absolut vielseitig zeigt sich die Wiener Goldschmiedin Alja Neuner, die sich in keine Schublade stecken lässt. Mal arbeitet sie mit Kautschuk, mal mit Gold. Mal schleift sie Edelmetall wie Edelsteine, mal setzt sie echte Diamanten ein. Für ihr Collier, das aus Edelmetallen gearbeitet ist und sich wie Spitze flach an den Hals der Trägerin schmiegt, ist sie 2010 in Kopenhagen mit dem Nachwuchspreis „Brand New“ ausgezeichnet worden. Ein bewusster Umgang mit den Ressourcen ist ihr dabei wichtig: Alja Neuner ist Mitglied der Vereinigung „No dirty gold“. www.alja9er.at



Das ist Spitze: preisgekröntes Spitzencollier aus Silber

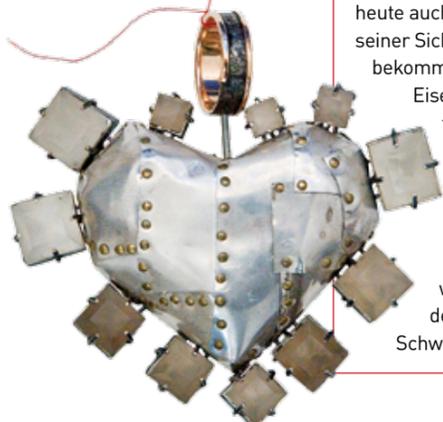
Brosche aus Gold und Karneolperlen



ULRICH REITHOFER

„Ich mache Schmuck, weil ich Gold in seiner ursprünglichen Form in einem unbefriedigenden Zustand präsentiere“, so die Philosophie des Österreicher Ulrich Reithofer. Nach einer Ausbildung am Technischen Kolleg in Linz und dem Studium zum Edelstein- und Schmuckdesigner in Idar-Oberstein besuchte er noch das Sandberg Institut in Amsterdam, wo er heute auch lebt und arbeitet. Einen aus seiner Sicht befriedigenderen Zustand bekommt Gold, indem es mit Holz, Silber, Eisen, Farbsteinen, Horn oder Bindfaden kombiniert wird. Die so entstandenen, zumeist großformatigen Schmuckstücke tragen Namen wie „Iron Heart“, „Jealousy“ oder „Conspiracy“. Reithofers Arbeiten wurden bereits von Galerien in den Niederlanden, Belgien, Schweden und Estland gezeigt.

Schmuckstück „Iron Heart“ aus Silber, Niello, Eisenring in 333 Gold gefasst, Messing, Eiche, Rauchquarz und rotem Faden



Fotos: Petra Zimmermann (1), Wolfram Otto (1), Georg Eckmayr/Wien (1), Daniela Beranek (1)



Entmantelt und kunstvoll wiederverarbeitet: Schmuck-Muff der Serie „White Tube“ aus weißen Elektrokabeln

ANDREA AUER

Andrea Auer lässt sich von gefundenen Gegenständen inspirieren: Die in Wien lebende Schmuckdesignerin gestaltet zumeist großformatigen Hals- oder Körperschmuck, der als kunstvoller Blickfang fungiert. Ihre Arbeiten werden durch namhafte Galerien in Österreich, Belgien und Deutschland vertreten. www.andreaauer.at



GABRIELA KUTSCHERA

Gabriela Kutschera gestaltet Unikatschmuck und Kleinserien. Dafür arbeitet sie vorzugsweise mit Silber, Gold und bezieht auch schimmernde Materialien wie Stahlgewebe, Stahldraht und Schmiedeeisen als Teil ihrer künstlerischen Ausdrucksweise mit ein. Darüber hinaus ist die gebürtige Wienerin als freischaffende Künstlerin tätig und gestaltet neben Schmuck auch Lampen, Eisenplastiken und Kunst am Bau. www.atelier-kutschera.at



Ring „Rote Frucht“ aus Gold, geschwärztem Silber und Koralle

ANNA HEINDL

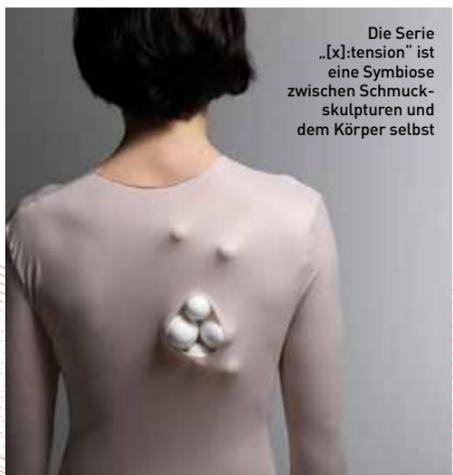
Ihre Arbeiten sind im Pariser Louvre, im australischen Museum Perth und im Pforzheimer Schmuckmuseum zu sehen: Anna Heindl gehört zu den Wegbereitern der österreichischen zeitgenössischen Schmuckkunst. In einer ihr ganz eigenen Formensprache kombiniert sie Amethyste, Turmaline, Korallen, Granate und Perlen mit Weiß-, Gelb- und Rotgold, die ihre Arbeiten wie prachtvolle kleine Skulpturen erscheinen lassen. www.annaheindl.at



SUSANNE HAMMER

„Double Chains“ heißen die aktuellen Arbeiten der in Wien tätigen Goldschmiedin Susanne Hammer. Die Kollektion von Ketten ist das Ergebnis ihrer kontinuierlichen und experimentellen Auseinandersetzung mit klassischen Kettentypen. Durch Verfremdung und Umdeutung der konventionellen Industrieware kommt sie zu überraschend neuen Sichtweisen und der bildenden Kunst sehr nah: Anker- oder Panzerketten aus eloxiertem Aluminium oder Silber werden zusammengeschoben, auf Ketten, Nylonschnur oder Perlseide aufgezogen, in Länge, Form und Größe immer wieder variiert. Für ihre Arbeiten wurde Susanne Hammer bereits 2005 mit dem Eligius-Preis ausgezeichnet.

Kette aus der Serie „Double Chains“ aus eloxiertem Aluminium und Silber



Die Serie „[x]:tension“ ist eine Symbiose zwischen Schmuckskulpturen und dem Körper selbst

URSULA GUTTMANN

Ursula Guttmann will Schmuck nicht nur in die Kategorien „schön“ und „hässlich“ eingeteilt wissen, sondern mit ihren Arbeiten vielschichtigere Reaktionen beim Betrachter auslösen: Aus ihrer Sicht kann Schmuck auch spannend, peinlich, ekelhaft oder anziehend sein. „Meine Ambition ist es, Skulpturen zu schaffen, die den Betrachter in eine Stimmung versetzen, ihn verweilen lassen, weil sie irritieren“, so die Gestalterin, die in Linz lebt und arbeitet. Gestalterisches Mittel ist dabei oft der Körper, wie es beispielsweise bei der Serie „[x]:tension“ der Fall ist: Schmuckskulpturen und Körper gehen eine unmittelbare Symbiose ein. www.ursulaguttmann.at

Fotos: Josef Pausch (D), Henry M. Linde (D)

Der „Daisy in the Pot“-Ring erinnert an ein Spielzeug aus Kindertagen: Drückt man den Knopf an der Unterseite des Topfes, so sinken die Blütenblätter kraftlos nach unten. Lässt der Druck nach, so richten sie sich wieder auf und die Blume erstrahlt in voller Pracht



PAULA.PAUL

Seit elf Jahren steht das Wiener Label paula.paul für tragbare Schmuckarbeiten mit künstlerischem und skulpturellem Charakter. Hinter dem Doppelnamen verborgen sich die beiden Gestalter Birgit Paula Reiger und Bernd Stelzer. Die Beziehung zwischen Körper und Raum sowie Körper und Bewegung bilden das thematische Zentrum des oft als Unikat gearbeiteten Schmucks. Die Linie „Piccadilly“ dagegen wird in Kleinserien hergestellt: Ringe und Ketten aus Silber und farbigem Kunststoff sind hier und da mit beweglichen Elementen besetzt, die vorwiegend wippen oder neugierig ihre Fühler ausstrecken. Birgit Reigers originelles Schmuckstück „Daisy in the Pot“, das die spielerische Seite von Schmuck zeigt, wurde 2003 mit dem österreichischen Kunstpreis ausgezeichnet. www.paulapaul.at

SUSANNE BLIN

In einem malerischen kleinen Hinterhof mit altem Gewölbe in Wien betreibt die Goldschmiedin Susanne Blin ihr Atelier gemeinsam mit einem Juwelenfasser. Neben Designentwicklungen, die sie für Juweliere als Auftragsarbeiten erledigt, befasst sie sich vor allem intensiv mit ihren eigenen Schmuckarbeiten. Durch sie verleiht die Schmuckgestalterin inneren Vorgängen Ausdruck: Die Oberfläche lässt Dinge im Inneren erahnen, die sich ihren Weg nach außen bahnen. www.susanne-blin.at



Bunt, leicht und üppig: Die Amethystbrotsche soll der Trägerin Glück bringen

Schmuck-Auszeichnungen in Österreich

Die Zahl der Designwettbewerbe ist zwar nicht mit denen anderer Länder zu vergleichen, dennoch sind sie ein gutes Mittel, um etablierten Schmuckgestaltern sowie dem Nachwuchs eine geeignete Plattform zu bieten und ihre Arbeiten einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In Österreich bewirken das vor allem zwei Wettbewerbe.

Der „Eligius-Preis“ für Körperschmuck und Schmuckobjekte wurde nach dem Patron der Goldschmiede benannt. Das Land Salzburg schreibt den Preis alle drei Jahre aus. Neben der Dotierung von 5000 Euro wird zusätzlich ein Stipendium (2500 Euro) vergeben. Der „Eligius-Preis“ richtet sich an Künstlerinnen und Künstler, die sich vorrangig mit tragbaren und auch nicht tragbaren Schmuckobjekten beschäftigen und die in Österreich geboren sind oder seit mindestens fünf Jahren ständig dort leben. Eine Ausstellung der 10 bis 15 in die engere Wahl gekommenen Arbeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die im Traklhaus (Salzburg) und im

MAK (Wien) gezeigt wird, ergänzt die Ausschreibung. Die Preisträgerin des 2010 vergebenen Preises ist Petra Zimmermann. Das Stipendium wurde an Agnes Czifra verliehen. www.mak.at, www.traklhaus.at

Der „JugendArta – 1. Österreichischer Schmuckdesign Nachwuchs-Wettbewerb“ der Wiener Goldschmiede Akademie richtet sich an junge Gestalter und hat das Ziel, der Fantasie und der gestalterischen Kraft des Goldschmiede-Nachwuchses eine Plattform zu geben. Der jährliche Wettbewerb steht in diesem Jahr unter dem Titel „Magic Toys“. Für die Beurteilung der eingereichten Arbeiten gelten die Kriterien Innovation, Klarheit des Ausdrucks, Kreativität und Originalität. Die zehn besten Arbeiten werden mit Sachpreisen wie Edelmetallblechen, Edelsteine oder dem professionellen Erstellen von Webseiten honoriert. Anmeldeschluss für den diesjährigen Wettbewerb ist der 14. September. www.jugendarta.at